



Über die Autorin

Gerhild Krutak

Geb. 1941 in Graz, verh., 2 Söhne, 6 Enkelkinder

Kindheit in der Oststeiermark

Handelsakademie und Hochschule für Welthandel in Wien

Angestellte einer internationalen Organisation in Wien (im Unruhestand)

Lebt im Steirischen Salzkammergut und im Wienerwald

Verfasserin von „Rebekka erzählt – Altes und Neues aus Kaltenleutgeben“, Broschüre, 2019

SKI-NOSTALGIE

Vom Wienerwald in die Alpen

Gerhild Krutak

© 2021 Gerhild Krutak

Autor: Gerhild Krutak

Satz + Grafik: Martina Frank Grafik, www.martinafrankgrafik.com

Martina Woborsky, www.allesorganisieren.at

Umschlaggestaltung/©Fotos: Martina Frank Grafik, Gerhild Krutak, Niki Krutak

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

ISBN Hardcover: 978-3-99129-539-6

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

- I. Der Impuls aus der Großstadt**
- II. Skifahren - wer hat's erfunden?**
- III. Die Pioniere**
 - Mathias Zdarsky und die Lilienfelder Ski-Technik
 - Entscheidung in der Breiten Ries
 - Der erste Torlauf der Geschichte
 - Max Kleinoscheg und Toni Schruf
- IV. Die Ausrüstung**
 - Woher kamen die Skier?
 - Das Sporthaus Mizzi Langer-Kaub
 - Die Illustratoren der Kataloge
- V. Skilehrer - ein neuer Beruf**
- VI. Von Krieg zu Krieg**
 - Das Ende des Ersten Weltkriegs
 - Der große Run auf die Skihänge
 - Der Zweite Weltkrieg
- VII. Die 50er-Jahre - Generation Schulskikurs**
- VIII. Der Skilauf im Wienerwald**
 - Wien und Umgebung
 - Die Großregion Wienerwald
 - Kaltenleutgeben - Skiparadies und Schneeloch
 - Wann wird es wieder Winter wie einst im Wienerwald?
- Literatur
- Danke



Vorwort

„Nostalgie ist die wehmütige Hinwendung zu vergangenen Zeiten, die in der Erinnerung oft stark idealisiert und verklärt reflektiert werden. Sie kann in schwer zu verarbeitenden Zeiten einen Ausweg aus der Situation bieten.“
(de.wikipedia.org)

Vielleicht erinnern wir uns deshalb, in diesem Winter der Pandemie 2020/21, so gerne an den Schnee von gestern, an unsere ersten Skier, den Schulski-kurs; an verschneite Berge, lustige Rodelpartien und Hüttenaudi, als all das noch nicht perfektioniert, kommerzialisiert und von Touristen vereinnahmt war. Von Eschenbretteln bis zu Carving Skiern, inklusive Touren- und Langlaufskiern, hat meine Generation alles miterlebt, was der Schnee zu bieten hatte.

Bei Nostalgieläufen in Originalkleidung und -ausrüstung kann man sich überzeugen, wie sportlich von Können und Einstellung her unsere Skipioniere gewesen sein mussten, die mit solchen Brettern steilste Hänge hinabsausten!

Ski-Nostalgie ist aber auch die Vorstellung, dass es immer so war: Sonne und Pulverschnee, die Skier optimal gewachst, die Socken nicht nass vom Vortag, der Pullover nicht kratzig und die Skikameraden stets gut gelaunt.

Man freute sich *wie ein Schneekönig!*

Vergessen sind patziger Neuschnee, Sturm oder Nebel, beschlagene Brillen und vereiste Liftspuren. Es bleibt uns die Erinnerung an den *Weißen Rausch* von damals!

I. Der Impuls aus der Großstadt

Bei meinen umfangreichen Recherchen zu dieser Publikation musste ich mein Konzept sehr bald von Grund auf ändern: Ich hatte ursprünglich nur vor, den Skilauf von einst im Wienerwald zu dokumentieren, ein in sich geschlossenes und durch den Schneemangel weitgehend abgeschlossenes Thema.

Bis ich begriff, dass von Wien und Niederösterreich ganz entscheidende Impulse für die Entwicklung des Skisports ausgegangen waren: Durch den großen Pionier und Entwickler der modernen Ski-, Skilauf- und Skilehrtechnik Mathias Zdarsky in Lilienfeld, das Sporthaus Mizzi Langer-Kauba in Wien, sowie durch die sportlich engagierte Elite der Wiener Gesellschaft, die zu Technik und Ausrüstung ihr Können und ihren Wagemut in den Alpen auf die Probe stellte.

Und es war in der Folge auch die städtische Bevölkerung, die Bergwinter und Wintersport für sich entdeckte, keine Mühe und Kosten scheute und mit Skiern und Rucksack bepackt dem Schnee entgegenfuhr.

Bestätigung fand ich bei Harald Engel, „Der Schilauf im Wienerwald“ in „Ein Buch vom Wienerwald“, 1952:

„Man kann aus all dem ersehen, daß der Platz, den der Wienerwald in der österreichischen Schigeschichte einnimmt, kein unerheblicher war. Der Wienerwald war immer willkommenes und naturgegebenes Versuchsgelände und Erholungsstätte der Schiläufer schar einer Millionenstadt. Er ist unser Tor zu den Bergen, besonders im Winter, wenn der Schnee auf Stunden vergessen läßt, daß man über Wienerwaldwiesen und über Wienerwaldhügel gleitet, und dafür ein Ab-

*bild wirklichen Bergerlebens vorzaubert.
Denn der Wienerwald ist und bleibt ja der
Anfang jenes Bandes, das von Wien aus
durch halb Europa zieht und die Herzen
aller jener umfaßt, die den Bergen und
der Heimat ergeben sind.”**

Aber beginnen wir ganz am Anfang!

*Auf unserer Reise durch die Geschichte
des Skilaufs will ich mich nicht auf eine
reine Dokumentation beschränken. Zu viel
selbst Erlebtes und Gedachtes drängt mit
dem Schreiben an die Oberfläche und will
in den Text einfließen. Ich lass es gesche-
hen!*

Der dokumentarische Wert eines Bildes zählt hier mehr als seine fototechnische Qualität.

„Skifahrer“ inkludiert Männer, Frauen und Kinder – Gendern war noch nicht erfunden!

Zitate werden unverändert übernommen.

* Verlag Jugend und Volk, S. 204

II. Skifahren – wer hat's erfunden?

Beim Kräuterzuckerl war es einfach: Die Schweizer waren's und nicht die Finnen. Bei der Frage jedoch, wer nun wirklich der Erste war, der Skilauf betrieben hat, wird man im Hohen Norden Europas fündig. Reste von hölzernen, Schneeschuhe genannten Skiern aus prähistorischer Zeit fand man in Mooren konserviert. Mit Hilfe der pollenanalytischen Methode wurde ihr Alter auf 4500 Jahre berechnet. Sie könnten bis zu vier Meter lang gewesen sein und dienten wohl nicht nur der Fortbewegung im Schneegelände, sondern auch in Moorgebieten. Felszeichnungen von Skifahrern deuten auf wesentlich frühere Verwendung hin, sind jedoch nicht eindeutig zu datieren.

Es wurde aber nicht nur in Skandinavien geforscht, gefunden und datiert, auch Russen und Japaner trugen mit Funden und deren Analysen zu neuen Erkenntnissen bei. Im Altai-Gebirge in Asien, wo die Vergletscherung während der letzten Kaltzeit weit geringer war als in Europa, schätzte man Höhlenzeichnungen von Skiläufern auf ca. 15.000 Jahre!

Wir können annehmen, dass sich alle arktischen Völker seit Jahrtausenden der Herstellung von mehr oder weniger entwickelten Skiern, Bindungen und Stöcken gewidmet haben. Mangelnde Gelegenheit zum Austausch zwischen den Populationen in der endlosen Tundra, von Norwegen über Sibirien bis Japan, führten zur Entwicklung von unterschiedlichsten Modellen; vom extremen Kurz-Ski bis zu überlangen Latten, Einstock- oder Zwei-

stocktechnik, Langriemenbindung oder aus Weidenruten geflochtenen Bindungen reichte die Modellpalette.

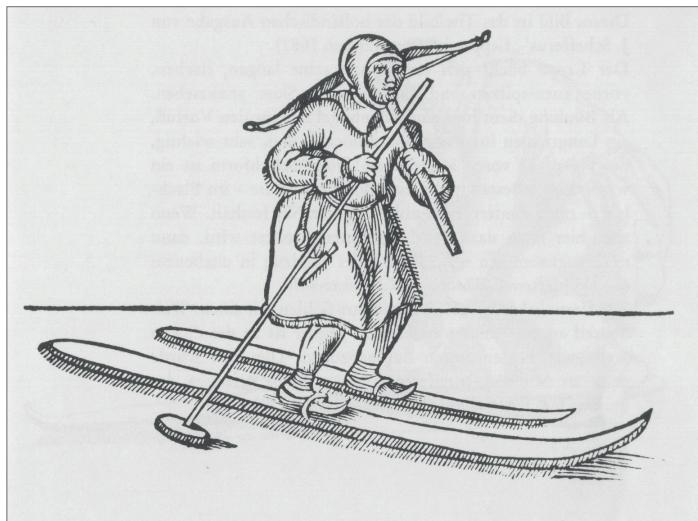
Es war eine Überlebensfrage, denn man fuhr auf Skiern nicht zum Spaß; es galt Feinde zu vertreiben, Rentierherden aufzuspüren, Heu und Vorräte aus entlegenen Hütten zu holen, durch Jagd den kargen winterlichen Speiseplan aufzubessern;



Lappenfamilie auf der Jagd (Obholzer, Anton: 5000 Jahre Ski in Bildern, 1975)

Tätigkeiten, von denen das Wohlergehen einer ganzen Sippe abhing. Ski-Gott Ullr hatte bei diesen Unternehmungen für Sicherheit und gutes Gelingen zu sorgen.

Die Skier waren aus Kiefer, Tanne oder Fichte, Birke und Esche gemacht. Interessant sind Modelle mit einem langen Gleit-Ski und einem kürzeren Ski zum Abstoßen, der zur besseren Haftung einen Fellstreifen auf der Lauffläche montiert haben konnte.



Ein Lappländer auf Langski (Obholzer, Anton: 5000 Jahre Ski in Bildern, 1975)

Die ersten Langlaufskier, die vor ungefähr 50 Jahren aus Skandinavien nach Österreich importiert wurden, hatten als Aufstiegshilfe keinen Schuppenbelag, sondern einen schmalen Robbenfell-Streifen in der Laufrille.

Um das Jahr 800 fand bereits ein Ski-Wettkampf bei einem *Julfest* (Nordisches Weihnachtsfest) in Norwegen statt, und Ritter zählten Skilauf zu ihren besonderen Fähigkeiten. In der Folge fanden Skier im winterlichen Verkehr, im Postwesen und bei Kampfhandlungen Verwendung. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Skilauf auch als Sport interessant.

1875 wurde der erste Skiverein der Welt, der „Kristiansands-Schlittschuh- und Skiclub“, in Oslo gegründet.



Und als der Norweger *Fridtjof Nansen* 1888 die Insel Grönland von Osten nach Westen auf Skiern durchquerte, eine Distanz von 600 km in sieben Wochen unter widrigsten Bedingungen, trat er damit buchstäblich eine Lawine los:

Fridtjof Nansen 1888
(Ludwik.Szacinski/commons.wikimedia.org)

Die Begeisterung erfassste ganz Europa! Skier wurden aus Skandinavien importiert oder selbst erzeugt, und Skipioniere, die auch in den Alpen mit selbst gefertigten Eschenbrettern bereits einsame Spuren in den Schnee gezogen hatten, rückten nun ins Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Warum gab es in den Alpen nicht eine ähnliche Jahrtausende alte Entwicklung wie in Skandinavien? Bedurfte es hier wirklich erst der Begeisterungswelle für den verwegenen Abenteurer aus Norwegen, um die als hinderlich empfundene weiße Pracht zur raschen Fortbewegung und zum Spaß zu nutzen?

Anfänge waren auch bei uns vorhanden: Geflochtene Schneereifen, Fassdauben, das eine oder andere Brett werden Verwendung gefunden haben. Aber die Hänge hinuntersausen? Da muss ja der Teufel mit im Spiel sein! Der Leibhaftige! Einen Eindruck von der Aufregung um einen rasanten jungen Schullehrer in einem kleinen Tiroler Bergdorf, der auf seinen Brettern die gottesfürchtige und abergläubische Dorfbevölkerung in Angst und Schrecken versetzt, lieferte uns *Karl Springenschmid*

1930 mit seiner humorvollen Erzählung „St. Egyd auf Bretzeln“. Bis die ersten Skitouristen kommen und ein Wettrennen stattfinden kann, muss sich im Ort viel bewegen – und natürlich der Pfarrer seinen Segen spenden!

Erst nach der Revolution und dem Ende des Metternich'schen Terrors 1848, mit zunehmender Technisierung und Industrialisierung und dem wachsenden Einfluss der Wissenschaft, wagten sich Mutige aus der festen Umklammerung von Kirche, Staat und gesellschaftlichen Normen. Doch selbst dann riskierte man zumindest noch, als „närrisch“ zu gelten!

Pioniere haben es vorgemacht. Die städtische Oberschicht, immer auf der Suche nach Neuem und Exzentrischem, folgte dem Ruf des *Weissen Sports* und förderte ihn nach Kräften: Von Wien aus über den Wienerwald und die „Wiener Alpen“ Schneeberg und Rax bis ins Salzkammergut fuhr man dem Schnee entgegen, während britische Lords und Ladies mit denselben Ambitionen in die Schweiz und zum Arlberg anreisten.

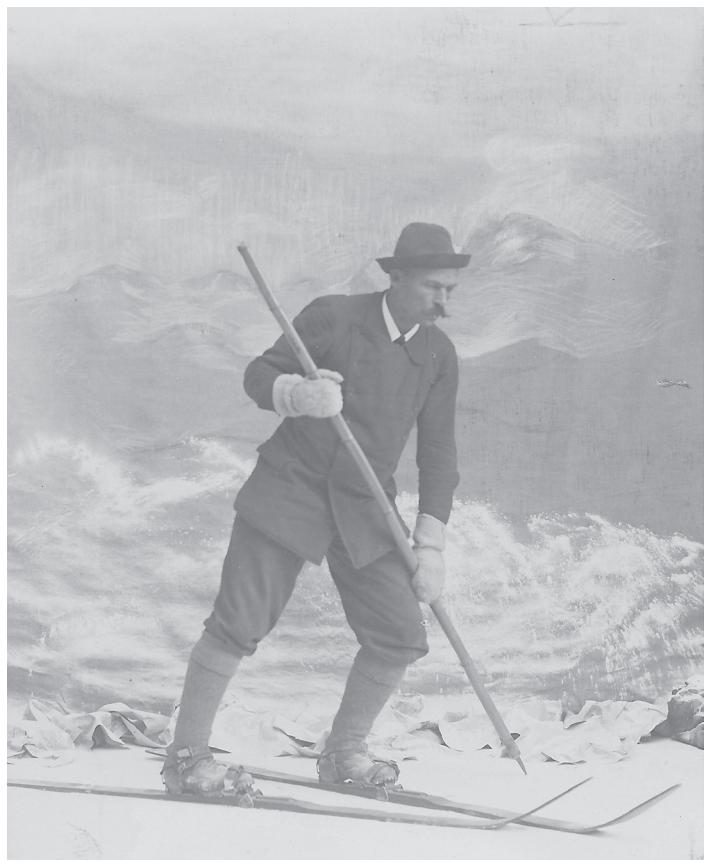
Und schon gab es auch die ersten Grabenkämpfe um die einzige richtige und wahre Ausrüstung und die beste Lauftechnik.

III. Die Pioniere

Mathias Zdarsky und die Lilienfelder Ski-Technik

Ein Jahr vor Nansens Ski-Marathon hatte Mathias Zdarsky, 1856 in Südmähren geboren und über München und Zürich nach Österreich gekommen, das verlassene Bauernhof Habernreith in der Gemeinde Lilienfeld in Niederösterreich gekauft.

Das Haus liegt an einer steilen Berglehne in über 500m Seehöhe. Hier wollte er Landwirtschaft betreiben und sich umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten, körperlicher Ertüchtigung und seinen bahnbrechenden Erfindungen widmen. Der begeisterte Athlet errichtete sogar ein Schwimmbad und Vorrichtungen für Kraftübungen.



*Mathias Zdarsky (Foto Theodor Mark, Scheibbs;
Kopie aus Bezirksmuseum mit Zdarsky-Skimuseum Lilienfeld)*

Lassen wir ihn selbst erzählen:

„In dieser Zeit (1890-1896) habe auch ich den Kampf mit dem Ski aufgenommen. ...Ich wohnte einzeln in einem alpinen Hochtal mit sehr steilen und waldigen Hängen. Das Nansen-Fieber packte auch mich, denn Schnee gab es in Hülle und Fülle. Auf meine turnerische Gewandtheit aufbauend, erhoffte ich, für mich in meiner Schneewüste große Vorteile durch den Ski zu erringen.

Ich ließ mir also ein Paar Skier mit Rohrstaberbbindung* kommen, schnallte sofort, nicht weit von der Post ...an, stapfte in mein Tal hinein.“**

* Meerrohr (Spanisches Rohr, arundo indico)

** „Mathias Zdarsky“, Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld, 5. Band, 2003, S. 11

Dass Zdarsky die Norwegische Bindung hier „Rohrstaberpel“-Bindung nennt, ist wohl abwertend gemeint; ein Rohrstaberpel gehörte noch in den frühen 50er-Jahren zur Grundausrüstung eines jeden Lehrers und jeder Lehrerin. Waren Schüler in den Augen des „Lehrkörpers“ frech, faul oder hatten sie die Hausaufgabe nicht gemacht, hieß es „Hände auf den Tisch!“- und schon sauste das biegsame Staberl auf die kleinen Kinderhände nieder!

Aber was sich in den weiten Hochtälern Norwegens und Grönlands bewährt hatte, war für die alpine Landschaft nicht geeignet, das erkannte Zdarsky sofort. Es lag vor allem an der Bindung, die dem Fuß keinen seitlichen Halt gab: „...und so begann ich meine neuen Bindungen zu bauen und auch sofort auszuprobieren. Nach und nach, es dauerte etwa drei Winter, habe ich mich meinem steilen Gelände als

Skifahrer vollkommen angepasst. Meine Bindung (vielleicht die zweihundertste) war verlässlich und mein Turnerstolz wurde nie mehr durch einen Sturz verletzt. Irgendeinen anderen Skifahrer hatte ich nie gesehen, und aus der damaligen Literatur war nicht viel zu holen. Ich war ganz allein auf mich angewiesen".*



Norwegische und Lilienfelder Bindung
(Bezirksmuseum mit Zdarsky-Skimuseum Lilienfeld; Foto G. Krutak)



Spitzkehre (Kopie aus Bezirksmuseum mit Zdarsky-Skimuseum Lilienfeld)

„...Nachdem ich so nach sechsjähriger vollkommen abgeschlossener Arbeit meinen Skihunger gestillt hatte, war ich neugierig, wie die anderen Skiläufer den Ski beherrschten.

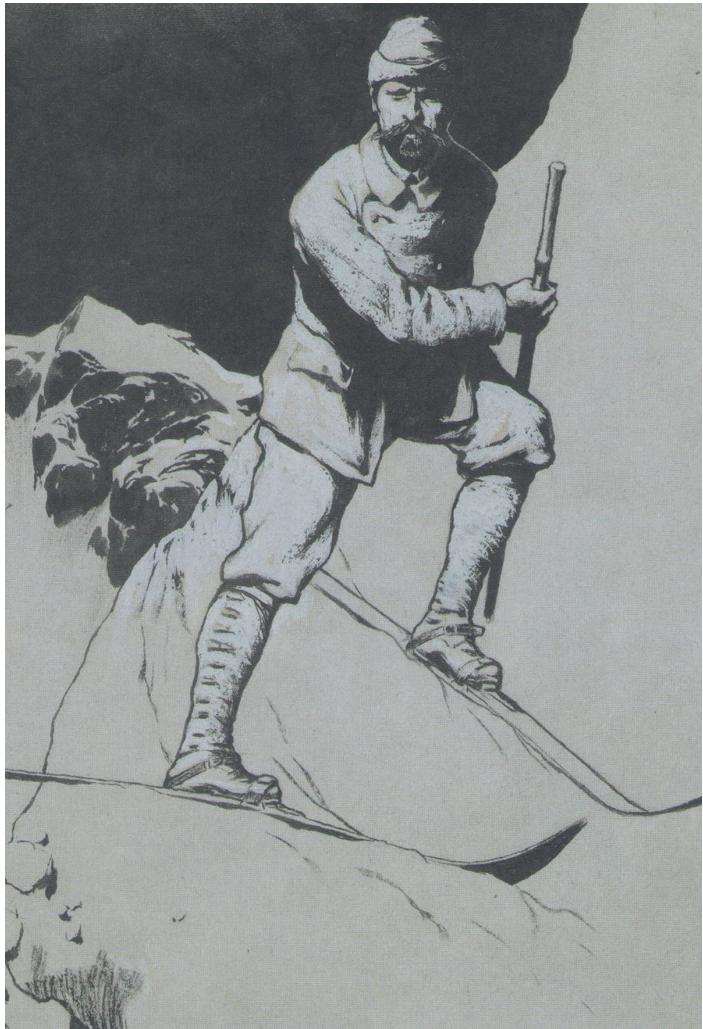
* „Mathias Zdarsky“, Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld, 5. Band, 2003, S. 11

Ich unternahm einige kleine Reisen und überzeugte mich zu meiner eigenen Überraschung, dass ich ganz anders laufe, also etwas Neues in meiner Einsiedelei schuf. Sofort auf mündlichen Widerstand stoßend, veröffentlichte ich im Herbst 1896 mein System unter dem Namen Lilienfelder Skilauf-Technik".**

„Meine Publikation brachte mir sehr viele Anfeindungen und Verunglimpfungen ein. Ich musste mich nach allen Seiten wehren und tat das eben mit derjenigen Energie, über die ich so reichlich verfüge.“**

„Nun, was leistet meine Technik? Es kann jedermann, sofern er genau nach meinen Angaben vorgeht, in zwei bis sechs Tagen den Ski so beherrschen, dass er jedes Gelände bezwingt.“**

** ebenda, S. 35



Otto Barth: Zdarsky bei der Abfahrt (Österreichischer Alpenverein – Museum)

Hier ein Beispiel, wie genau er Bewegungsabläufe in einzelne Phasen zerlegt und beschreibt:

Bogenphase 4:

„Während die ersten drei Phasen uns bekannte Übungen waren, beginnt hier die neue und größte Schwierigkeit:

- ◊ Aus der Stemmstellung drehen wir uns mit dem Körper rasch talwärts,
- ◊ strecken das Stemmbein, belasten beide Beine gleichmäßig,
- ◊ lassen die Fersenenden soweit als möglich auseinander und halten beide Skier vollkommen flach.
- ◊ Der ganze Körper ist gestreckt, aber so weit nach vorne geneigt, daß wir fast fühlen, wir müßten auf das Gesicht fallen... Mangel an Schneid in diesem Moment erschwert die Übung ungemein.”* – Wie wahr!

Wir entnehmen der weiteren Beschreibung, dass er den Talski belastet, während die Norwegische (Telemark)-Technik auf dem Bergski „fußt“.

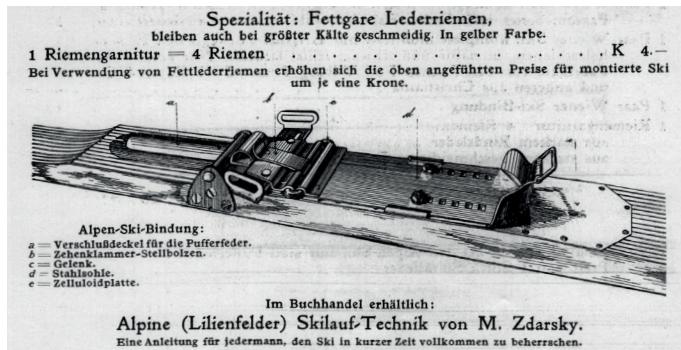
Zdarskys Unterricht muss von durchschlagendem Erfolg gewesen sein, denn bereits 1898 berichtet er in der „Allgemeinen Sportzeitung“ anlässlich der Gründung seines Lilienfelder Skivereins:

„Der Obmann des neu gegründeten Skivereins, Herr Landesthierarzt A. Zehetner, wiegt 110 kg und bewegt sich trotz dieser Körperfülle aalglatt und federleicht auf jedem noch so steilen und hindernisreichen Terrain“**.

* ebenda, S. 29 (Punktierung zum leichteren Verständnis eingefügt)

** Zitiert aus Bazalca, Skigeschichte Niederösterreichs, ÖSV, 1977

Zdarsky hatte nicht nur die erste seitenstabile Bindung, die „Lilienfelder Stahlsohlenbindung“ geschaffen, er verkürzte auch die Länge des Skis, angepasst an Körpergewicht und Größe, und taillierte ihn bereits, um das Bogenfahren zu erleichtern!



Lilienfelder Stahlsohlenbindung (Sporthaus Mizzi Langer-Kauba, Katalog 1910 S. 57 Ausschnitt, Österreichische Nationalbibliothek)

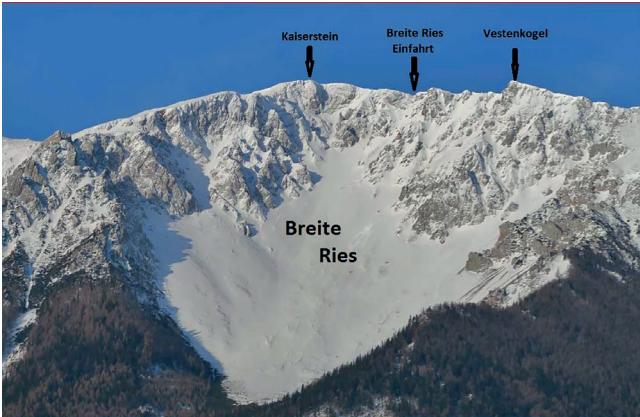
Sicherheit und alpingerechte Ausrüstung waren ihm weitere Anliegen: So entwickelte er ein Zelt, das im Rucksack Platz fand und überdies als Wettermantel benutzt werden konnte.

Auch ein Notfallkoffer musste stets dabei sein, und für den Abtransport von Verletzten erfand er eine Art Rettungsschlitten, mit Reisig ausgelegt.

Die Gründung des „Alpen-Skivereins“, dem Vorläufer des Österreichischen Skiverbandes, sowie der Zeitung „Der Schnee“, waren weitere Verdienste des großen Skipioniers.



Rettungsschlitten (Kopie aus Bezirksmuseum mit Zdarsky-Skimuseum Lilienfeld)



Franz Zeiler (wettereck-triestingtal.at)

Entscheidung in der Breiten Ries

Der Streit zwischen den Anhängern der Norwegischen Technik und Bindung einerseits und der Lauftechnik und verbesserten Bindung Zdarskys anderseits war inzwischen voll entbrannt und in schulmeisterlicher Sturheit über die Fachpublikationen fortgeführt worden. Zdarsky, dem es um die Sache ging, unternahm einige Vorstöße in Hinblick auf Deeskalierung und Versöhnung. Für 5. Jänner 1905 schrieb

er ein Skirennen in der Breiten Ries am Schneeberg aus, einem extrem steilen Hang, und lud dazu auch Vertreter des „Vereins zur Förderung des Skisportes“ in Norwegen ein. Die Norweger sahen keine rechte Veranlassung, der Einladung nachzukommen; der in Österreich entbrannte Streit war für sie offensichtlich nicht relevant.

Erst nach einer zweiten, weniger kämpferisch formulierten Einladung kam *Hans (Hassa) Horn*, ein erfolgreicher Wettkämpfer des norwegischen Skilaufs angereist, um sich an dem Rennen zu beteiligen. Nach dem Aufstieg war es Horn klar, dass er es hier mit einer anderen Herausforderung als in Norwegen zu tun hatte; war doch der Skilauf im Hohen Norden eher mit Skilanglauf zu vergleichen und ein seit Jahrtausenden wichtiges Verkehrsmittel.

Man vermied es also, steile Hänge zu erklimmen, um sich anschließend hinunter zu stürzen! Mit Zdarskys Tipps erreichte aber auch er heil das Ziel. Der nächste Tag verlief bereits in freundschaftlicher Eintracht mit einem Aufstieg auf die Baumgartner Höhe und auf den Hochschneeburg, samt Abfahrt!

Der erste Torlauf der Geschichte

Drei Monate später, am 19. März 1905, fand der von Zdarsky organisierte legändäre erste Riesentorlauf der Skigeschichte am Muckenkogel bei Lilienfeld statt. Auf dem Hang mit einem Höhenunterschied von 500 m waren 85 Tore (*Fahrmale*) inklusive Vertikalen und Haarnadelkurven ausgesteckt. Die Tore sollten in der Skiabfahrt plötzlich auftauchende Hindernisse wie Felsen oder Bäume simulieren und die Geschicklichkeit der Fahrer im Ausweichen prüfen.



Zdarsky setzt Fahrmale (Foto Wagner, Lilienfeld; Kopie aus Bezirksmuseum mit Zdarsky-Skimuseum Lilienfeld)